

Dein Reich komme.

(Vater-unser-Predigtreihe, 2. Bitte), 1. Mai

Liebe Gemeinde in der Kaufmannskirche, Schwestern und Brüder im Herrn!

1) Das ist ein Stück vom Himmel! In unserer Kaufmannskirche sein. Den Altar mit der Geschichte des Messias Jesus betrachten. Sich unter den Segen des thronenden Gottes stellen. Mit vertrauten Menschen und lieben Gästen als Gemeinde und Gemeinschaft Gottesdienst feiern. Gott loben. Ihn bitten. Schuld bekennen und durch Gnade vergeben bekommen. Gott danken. Den Trost des Abendmahls spüren: "Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" Ein Stück vom Himmel, ein Platz von Gott, wie Herbert Grönemeyer singt.

Unser Vater im Himmel, ... dein Reich komme, wie Jesus uns beten lehrt! Es war mein spontaner Impuls zu dieser zweiten Bitte des Vaterunsers: Im Chorraum unserer Kaufmannskirche vor dem Friedemann-Altar den Gottesdienst zu tanzen. Das muss ein Abglanz des göttlichen Reiches sein!

Wie komme ich darauf? Was ist denn das Reich unseres Vaters überhaupt? Wieso lehrt Jesus uns beten "dein Reich komme"?

Wir können das griechische Wort, das an dieser Stelle im Vaterunser für das Reich steht, verschieden verstehen. Das griechische *basileia* ist zum einen das Königreich, in unserem Zusammenhang das Königreich Gottes, sein Territorium, sein Land, zum anderen die Herrschaft Gottes, sein Einflussbereich, seine Machtentfaltung, seine Regentschaft.

Wenn ich unsere Kaufmannskirche als ein Stück vom Himmel, als Abglanz des Gottesreichs empfinde, denke ich an die territoriale, die räumliche Bedeutung von *basileia*. Das Kirchengebäude ist der umgrenzte Raum, der Ort, an dem ich etwas vom Reich Gottes, unseres Vaters, spüre und erfahre. Unsere Kaufmannskirche ist dann ein augenfälliges Hinweiszeichen auf etwas weit Größeres, so etwas wie ein Gleichnis für das Gottesreich.

So zu reden birgt das Risiko, dass ich damit die Vorstellung vom Gottesreich menschlich einenge und verniedliche. Ich könnte dadurch versucht sein, das Reich Gottes in die Kirche einzusperren und als zahmes Haustier zu halten.

Das wird dem Reich aber nicht gerecht. Um im Bild zu bleiben: das Gottesreich, um das wir im Vaterunser bitten, scheint mir ein stolzes, frei lebendes Wildtier zu sein, das wir nicht an die Kette legen können und das uns nicht aus der Hand frisst.

An dieser Stelle gehe ich auf einen zusätzlichen Gedanken ein:

2) Im Jahr 2008 fiel der 1. Mai, an dem weltweit die Arbeiterbewegung koordiniert für ihre Rechte eintritt, auf Himmelfahrt. Damals habe ich versucht, einen Gottesdienst mit den Gewerkschaften zu organisieren und ihn in den Veranstaltungsablauf der Maifeier einzubauen. Es ist mir nicht gelungen. Weder kirchliche noch gewerkschaftliche Kreise hatten daran Interesse. Vielleicht war auch nur mein eigener Wunsch, den gemeinsamen Gottesdienst zu feiern, nicht stark genug.

Es hat Situationen und Zeiten in Deutschland gegeben, in denen es keine unüberwindliche Hürde bedeutete, dass sich die Kirche öffentlich mit den politisch tätigen Arbeiterinnen und Arbeitern solidarisierte und die organisierte Arbeiterschaft in die Kirche kam. U.a. hat in den 1920er Jahren in der evangelischen Kartäusergemeinde in Köln immer am 1. Mai eine sogenannte religiöse Maifeier stattgefunden. Sie wurde vom Gemeindepfarrer Georg Fritze gestaltet. Pfarrer Fritze, gebürtiger Magdeburger, wurde der Rote Pfarrer genannt, weil er zu den Religiösen Sozialisten gehörte. Die Religiösen Sozialisten waren in der Weimarer Zeit eine starke kirchliche Bewegung, deren Mitglieder auf Grund ihres Glaubens für gerechte Gesellschaftsstrukturen eintraten. Sie meinten, dass sie dem Christus Jesus mit sozialistischer Politik am angemessensten nachfolgen könnten. Georg Fritze setzte sich schon zu Anfang des 20. Jhts dafür ein, dass studierte Theologinnen auch pfarramtliche Aufgaben übernehmen konnten. Frauen durften damals ja noch nicht Pfarrerinnen werden. Pfarrer Fritze war mutiger Gegner der Nationalsozialisten und der Bewegung der Deutschen Christen innerhalb der Kirche. Den Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten gibt es übrigens heute noch.

Christinnen und Christen, Gemeinden und Kirchen können sich getrost fremd wirkenden Traditionen, Weltanschauungen und Menschen öffnen, wenn das Gottesreich souverän auch bei ihnen wirkt.

3) Wir können es eben nicht an unsere Kette legen. Das Reich unseres göttlichen Vaters lässt sich auf abgegrenzte Orte nicht beschränken, und seien es so erhebende Räume wie unsere Kaufmannskirche. Deshalb spüre ich nun der anderen Bedeutung von *basileia* nach: Das Reich als Einfluss Gottes, als die Entfaltung seiner Macht in der Welt. Ich persönlich benutze für das griechische *basileia* meist das Wort Gottesherrschaft, weil dadurch die räumliche Beschränkung vermieden wird. Dadurch handele ich mir allerdings ein anderes Risiko ein, nämlich die Beschreibung Gottes als eines totalitär regierenden

Diktators. Diese Vorstellung hat es in der Geschichte zu oft gegeben. In der Antike wurde der politische Regent kurzerhand als Gott verehrt. Hätte vielleicht Thomas Müntzer, den ich ansonsten theologisch sehr schätze, ein intolerantes Gemeinwesen aufgebaut, wenn er sich gegen die Fürsten durchgesetzt hätte? Martin Luther ließ die politische Herrschaft unangetastet. Die Anhänger des sogenannten Islamischen Staates eignen sich militärisch-politische Macht an und versuchen, ihrem vermeintlich rächenden Gott nachzueifern und Menschen zu unterdrücken und zu ermorden. So kann ich Gott, unseren Vater, nicht glauben. Dennoch rede ich von der Gottesherrschaft, aber unter positivem Aspekt: Die Vorstellung der Gottesherrschaft ist nicht der Freibrief für politische Alleinherrscher, sich an Gottes Stelle aufzuschwingen. Sondern dadurch wird allen vorfindlichen wirtschaftlichen, politischen, militärischen Herrschern und Herrscherinnen ihr Recht zur Einflussnahme abgesprochen. Ihr Machtanspruch wird abgelehnt. Das ist der positive Aspekt der göttlichen Herrschaft, dass es keine anderen Herrscher neben Gott geben darf. So kann das Zusammenleben verschiedener Menschen und Völker gleichberechtigt und demokratisch gedacht werden.

Wie unser göttlicher Vater herrscht, beschreibt Ps 146, den wir vorhin miteinander gebetet haben. Daran können sich alle Politikerinnen und Unternehmensmanager ein Beispiel nehmen: Gott schafft denen Recht, die Gewalt leiden, speist die Hungrigen, befreit die Gefangenen, heilt die Blinden, richtet Niedergeschlagene auf, schützt fremde Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, und unterstützt Witwen und Waisen. Gott ist barmherzig und solidarisch mit seinen Menschen, "er liebt die Gerechten", so der Psalm. Und das ist dasselbe, was Gott und in seiner Vollmacht Jesus uns auch aufträgt: Recht und Gerechtigkeit verwirklichen, Arme und Kranke, Ausgebeutete und Verfolgte unterstützen.

So stelle ich mir die Verhältnisse im Reich Gottes vor: solidarisch, gerecht und zugewandt. So soll es überall im Herrschaftsbereich Gottes sein. Aber wir wissen, wie schwer es ist, den Willen und die Gebote Gottes in der Gesellschaft umzusetzen. Die Bitte des Vaterunsers "Dein Reich komme!" bedeutet dann: Gott, greif ein, verhilf uns dazu, dass sich deine Menschenliebe, Gerechtigkeit und Solidarität in der Welt durchsetzen. Lass deinen Einfluss, Vater, zur Geltung kommen und in Kraft treten. Entfalte du, Gott, deine ganze Macht, damit die Herren und Herrinnen der Welt mit schädlichem Einfluss entmachtet werden. Diese Bitte ist weniger der Anruf an unseren säumigen Gott, doch nun endlich sein Reich zu errichten, als der Aufschrei unserer Hilflosigkeit. "Dein Reich komme!" heißt für mich: Vater, steh uns bei in unseren ungenügenden Anstrengungen, nach deinem Wort und Willen zu handeln. Denn immer noch und immer wieder, so sagt es der 2. Petr 3,13, erwarten wir einen neuen Himmel und eine neue Erde nach deiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. Amen.

Dazu ver helfe uns der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

. Denn er ist nicht dankbar dafür, was er tagtäglich geschenkt bekommt und zur Verfügung hat. Sondern er ist neidisch auf die - zugegeben sehr großzügigen - Geschenke an den jüngeren Bruder. Der Ältere ist verloren für die Freude an Versöhnung und Großzügigkeit.

Die eine Aussage des Gleichnisses ist entlastend und beglückend: Ich, ebenfalls eine verlorene Tochter, bin nicht so, wie mich Gott gedacht hat. Ich bin aufsässig gegen ihn, ich entziehe mich seiner Liebe, ich verprasse oft genug das Vermögen, das er mir überlässt. Wenn ich mir das aber bewusst mache, Reue zeige und neu anfangen, heißt mich Gott wieder bei sich willkommen und feiert mit mir. Ich bin manchmal gottlos, aber Gott will nie menschenlos sein. Wenn ich zurück zu ihm nach Hause will, lässt er mich rein.

Was aber ist mit der anderen Aussage des Gleichnisses? Gott weist die freudlos Frommen, die sich neidisch gegenüber reuigen Sündern hervortun, zurecht und ruft sie zur bescheidenen Genügsamkeit auf. Vielleicht bin ich damit auch gemeint. Aber kann denn Jesus Gott wirklich nach dem Leitsatz darstellen: Nicht geschimpft ist schon genug gelobt? Da kann ich nachempfinden, dass dem gottesfürchtigen, pflichtbewussten Bruder die "Lust am Gesetz des Herrn" (Psalm 1) vergeht und er zornig wird über die mangelnde Anerkennung. Frust und Zweifel ändern aber nichts daran, was Gott von uns will: Seid dankbar, dass ihr meinen Willen kennt, euch danach richten könnt und mir nahe seid. Haltet euch deshalb aber nicht für etwas Besseres. Und vergesst die Freude nicht über die, die zu meinen Weisungen und in meine Nähe zurückfinden.

Undankbarkeit, Freudlosigkeit und Neid: Viele Menschen scheinen so geprägt zu sein, dass sie sich, egal wie gut es ihnen objektiv geht, immer noch gegen andere behaupten und sich über sie erheben wollen. Obwohl wir in Deutschland vor lauter Konsummöglichkeiten manchmal nicht mehr wissen, was wir kaufen sollen, heißen wir Flüchtlinge selten willkommen. Obwohl wir die Freiheit haben, unsere Meinung zu äußern und uns in Gesprächen zu verständigen, meinen manche, ihre Ansicht sei die einzig richtige. Obwohl die Gewinne vieler weltweiter Konzerne enorm sind, erschleichen sie sich gerade das Recht, Länderregierungen auf noch liberalere Profitmöglichkeiten zu verklagen. Obwohl wir alle Gottes Töchter und Söhne in dieser einen Welt sind, bringen Rassisten und Nazis, Amokläufer und Gelandeweilte, Militärs und selbst ernannte heilige Krieger ihre Mitmenschen anderer Hautfarbe, anderen Glaubens, anderer Gesinnung und anderen Geschlechts um.

Aber auch ihnen, so sagt das Gleichnis von den verlorenen Söhnen, würde Gott vergeben und sie wieder zu sich lassen, wenn sie bereuten und ihr Handeln änderten.

Mit dem Gleichnis haben wir in die Abgründe des menschlichen Herzens gesehen. Wir haben gehört, dass Gott uns vergibt. Aber er erwartet auch von uns, dass wir uns freudig damit bescheiden, seine Gebote befolgen zu dürfen und keinen Neid auf andere zu entwickeln, die sich das Leben ohne Gott und seine Weisungen vielleicht einfacher zu machen meinen.

Was können wir im Alltag tun, um Neid gar nicht erst aufkommen zu lassen? Wie ist es möglich, Missgunst, Gier, Abwertung und Gewalt in Schranken zu halten oder gar zu verhindern? Denken Sie noch einmal zurück an die heutige Anfangsgeschichte von der älteren Tochter und ihrem ungeratenen Bruder Anton. Das nette kleine Mädchen fühlt sich von den Eltern zurückgesetzt, nicht als gleichwertig anerkannt. Ihre Eltern kümmern sich viel mehr um den kleinen Bruder, der unruhig und ungezogen ist. Wenn wir den lauten Fordernden ungleich mehr Aufmerksamkeit widmen als den unauffälligen Stillen, kann bei den Zurückgesetzten viel Traurigkeit entstehen, aber eben auch Neid, Unwillen, Auftrumpfen und in schlimmen Fällen Habgier und Gewalt. Davon erzählt auch das biblische Gleichnis. Wir können uns bemühen, alle Mitmenschen, besonders Kinder und Freundliche, Anerkennung und Wertschätzung spüren zu lassen.

Lasst uns Gott danken, dass er uns Vergebung schenkt. Lasst uns die Mitmenschen anerkennen, die sich freudig und unauffällig an Gottes Willen halten. Amen.